

**Botschaft von  
Papst Franziskus  
an die  
Teilnehmer des  
28. Generalkapitels**

Liebe Brüder!

Ich grüße Euch herzlich und danke Gott, dass ich, wenngleich aus der Ferne, einen Moment des Weges, den Ihr gerade geht, mit Euch teilen kann.

Es ist bedeutungsvoll, dass Euch die Vorsehung nach einigen Jahrzehnten wieder in Valdocco zum Generalkapitel zusammengeführt hat. Denn an diesem Ort der Erinnerung konkretisierte sich der Traum der Gründung und erfolgten die ersten Schritte dazu. Ich bin mir sicher, dass der Lärm und das Stimmengewirr der jungen Menschen im Oratorium die beste, wirksamste Musik sind, damit der Heilige Geist die charismatische Gabe Eures Gründers wieder aufleben lässt. Schließt vor dieser Geräuschkulisse nicht die Fenster ... Lasst es zu, dass sie Euch begleitet und Euch unruhig und unerschrocken in der Unterscheidung hält; und erlaubt, dass diese Stimmen und Gesänge ihrerseits in Euch die Gesichter von vielen anderen jungen Menschen hervorrufen, die aus verschiedenen Gründen wie Schafe ohne Hirten sind (vgl. *Mk 6,34*). Dieses Stimmengewirr und diese Unruhe werden Euch aufmerksam und wachsam gegenüber jeder Art von selbst auferlegter Betäubung halten. Sie werden Euch auch helfen, Eurer salesianischen Identität auf kreative Art und Weise treu zu bleiben.

### **Die empfangene Gabe wieder aufleben lassen**

Über den Salesianer für die jungen Menschen von heute nachzudenken beinhaltet auch anzunehmen, dass wir in einer Zeit des Wandels leben, mit allem, was das an Unsicherheiten erzeugt. Niemand kann mit Sicherheit und Präzision sagen (wenn es jemals möglich war), was in naher Zukunft auf sozialer, wirtschaftlicher, erzieherischer und kultureller Ebene passieren wird. Die Unbeständigkeit und „Wechselhaftigkeit“ der Ereignisse, aber vor allem die Schnelligkeit, mit der die Dinge aufeinander folgen und sich ausbreiten, sorgt dafür, dass jede Vorhersage zu einer Lesart wird, die sehr bald überarbeitet werden muss (vgl. Apostolische Konstitution *Veritatis gaudium*, 3-4). Diese Perspektive verschärft sich noch mehr durch die Tatsache, dass Eure Werke sich in besonderer Weise an die Welt der Jugend richten, die selbst eine Welt in Bewegung und andauerndem Wandel ist. Das erfordert von uns eine doppelte Fügsamkeit: Fügsamkeit gegenüber den jungen Menschen und ihren Bedürfnis-

sen und Fügsamkeit gegenüber dem Heiligen Geist und all dem, was Er verwandeln will.

Wenn wir diese Lage – sowohl auf persönlicher als auch auf gemeinschaftlicher Ebene – verantwortlich annehmen wollen, müssen wir eine Rhetorik verlassen, die uns andauernd sagen lässt, dass „alles im Wandel ist“, und die schließlich, aufgrund der ständigen Wiederholung, in einer lähmenden Untätigkeit erstarbt, die Eurer Sendung den *Freimut* (griech. *Parrhesie*) raubt, der den Jüngern des Herrn eigen ist. Eine solche Untätigkeit kann sich auch ausdrücken in einem Blick und einer Haltung voll Pessimismus gegenüber allem, was uns umgibt, und zwar nicht nur angesichts der Wandlungen, die sich in der Gesellschaft vollziehen, sondern auch in der Beziehung zur eigenen Kongregation, zu den Mitbrüdern und zum Leben der Kirche. Eine solche Haltung „boykottiert“ und verhindert schließlich jede Antwort oder jeden Prozess, die eine Alternative bieten. Aber auch das genaue Gegenteil kann eintreten: Ein blinder Optimismus kann die Kraft und Neuheit des Evangeliums verflüchtigen und verhindern, dass die Komplexität, die die Situation erfordert, und die Prophetie, die fortzuführen der Herr uns einlädt, konkret angenommen werden. Weder Pessimismus noch Optimismus sind Gaben des Heiligen Geistes, weil sie beide aus einer selbstbezogenen Sicht kommen, die nur fähig ist, sich an den eigenen Kräften, Fähigkeiten oder Fertigkeiten zu messen und uns daran hindert, das zu sehen, was der Herr unter uns wahrmacht und verwirklichen will (vgl. Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Christus vivit*, 35). Wir sollten uns weder an eine Modenkultur anpassen noch in eine heroische Vergangenheit fliehen, die keine Gegenwart mehr verkörpert. In Zeiten des Wandels tut es gut, sich an die Worte des Heiligen Paulus an Timotheus zu halten: „Darum rufe ich dir ins Gedächtnis: Entfache die Gnade Gottes wieder, die dir durch die Auflegung meiner Hände zuteilgeworden ist! Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“ (2 *Tim* 1,6-7).

Diese Worte fordern uns auf, eine *kontemplative Haltung* zu pflegen, die fähig ist, die neuralgischen Punkte zu identifizieren und zu unterscheiden. Das wird auf dem Weg helfen, sich vertraut zu machen mit dem Geist und dem Beitrag, der den Söhnen Don Boscos eigen ist, und wie er eine „mutige kulturelle Revolution“ (Enzyklika *Laudato si*, 114) zu

fördern. Diese kontemplative Haltung wird Euch erlauben, selbst Eure Erwartungen zu übertreffen und über Eure Programme hinauszugehen. Wir sind Männer und Frauen des Glaubens, was von Jesus Christus begeisterte Menschen voraussetzt. Wir wissen, dass unsere Gegenwart wie unsere Zukunft von dieser apostolisch-charismatischen Kraft durchdrungen sind. Sie ruft uns dazu auf, weiterhin das Leben vieler junger Menschen zu prägen, die verlassen und gefährdet sind, arm und bedürftig, ausgeschlossen und „abgeschrieben“, ohne Rechte und ohne Dach über dem Kopf usw. Diese jungen Menschen erwarten einen Blick voll Hoffnung, der jeder Art von Fatalismus oder Determinismus entgegensteht. Sie warten darauf, den Blick von Jesus zu kreuzen, der ihnen sagt, „dass es in all den dunklen oder schmerzhaften Situationen [...] einen Ausweg gibt“ (Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Christus vivit*, 104). Genau dort wohnt unsere Freude.

Weder Pessimist noch Optimist, ist der Salesianer des 21. Jahrhunderts ein hoffnungsvoller Mann, weil er weiß, dass er seine Mitte beim Herrn hat, der alles neu machen kann (vgl. *Offb* 21,5). Nur das wird uns davor retten, in einer resignativen Haltung bloßen Überlebenskampfes zu verharren. Nur das wird unser Leben fruchtbar machen (vgl. *Predigt*, 2. Februar 2017), weil es ermöglicht, dass die empfangene Gabe weiterhin für und mit den jungen Menschen von heute erfahren und als gute Nachricht verstanden wird. Diese Haltung der Hoffnung ist in der Lage, alternative erzieherische Prozesse zur herrschenden Kultur zu installieren und zu eröffnen, deren Prozesse in nicht wenigen Situationen – sowohl aufgrund von Not und extremer Armut als auch von Überfluss, der in einigen Fällen sogar extrem ist – darin enden, die Träume unserer jungen Menschen zu ersticken und zu töten, und sie zu einem ohrenbetäubenden, kriecherischen und oft auch betäubenden Konformismus verdammen. Wir sollen weder billig triumphieren noch immerzu Alarm schlagen, sondern fröhliche und hoffnungsvolle Männer und Frauen sein, keine Automaten, sondern geschickte Handelnde: fähig, „andere Träume zu zeigen, die die Welt nicht geben kann, und Zeugnis zu geben für die Schönheit der Großherzigkeit, des Dienstes, der Reinheit, der Stärke, der Vergebung, der Treue zur eigenen Berufung, des Gebets, des Kampfes für die Gerechtigkeit und für das Gemeinwohl, der Liebe für die Armen und der sozialen Freundschaft“ (Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Christus vivit*, 36).

Die „Option Valdocco“ Eures 28. Generalkapitels ist eine gute Gelegenheit, um sich mit den Quellen zu messen und den Herrn zu bitten: „*Gib mir Seelen, alles andere nimm!*“<sup>45</sup> *Nimm* vor allem das, was erst während des Weges allmählich einverleibt wurde und sich verewigt hat und Euch heute, auch wenn es in einer anderen Zeit eine angemessene Antwort gewesen sein konnte, daran hindert, die salesianische Präsenz in einer bedeutungsvollen Weise gemäß dem Evangelium in den verschiedenen Situationen der Sendung zu gestalten und auszuformen. Das erfordert von unserer Seite, die Ängste und Sorgen zu überwinden, die auftauchen können, weil man geglaubt hat, dass das Charisma sich auf ganz bestimmte Werke oder Strukturen reduzieren lasse oder mit diesen identifiziert werden könne. In Treue das Charisma zu leben ist reicher und anregender als das einfache Verlassen, Aufgeben oder Anpassen der Häuser oder der Tätigkeiten; es beinhaltet einen *Mentalitätswechsel* angesichts der zu verwirklichenden Sendung.<sup>46</sup>

### **Die „Option Valdocco“ und das Geschenk der jungen Menschen**

Das salesianische Oratorium und alles, was von diesem ausgeht, entsteht, so erzählen es die *Erinnerungen an das Oratorium*, als Antwort auf das Leben der jungen Menschen mit einem Gesicht und einer Geschichte, die jenen jungen Priester bewegten, der nicht fähig war, neutral oder unbeweglich gegenüber dem, was passierte, zu bleiben. Es war viel mehr als eine Geste guten Willens oder von Güte, und sogar sehr viel mehr als das Ergebnis eines Studienprojekts über die „rechnerische und charismatische Machbarkeit“. Ich sehe es wie einen andauernden Akt der Bekehrung und der Antwort an den Herrn, der, „müde“ davon, an unsere Türen „anzuklopfen“, darauf wartet, dass wir gehen, um ihn

---

45 Ein Motto, das das Feuer der ersten Missionare prägte. Ich erinnere an den Brief von Don Giacomo Costamagna an Don Bosco, in dem dieser zum Schluss sagt, nachdem er von den Schwierigkeiten auf der Reise und verschiedenen Fehlschlägen, denen sie begegnet waren, erzählt hatte: „Wir bitten einmütig nur um eine Sache: Wir wollen bald nach Patagonien gehen, um unzählige Seelen zu retten“. Das Bewusstsein, aufgefordert zu sein, das Heil der Seelen an den Rändern zu suchen und vermeintliche Fehlschläge zu überwinden, ist ein Identitätsmerkmal, an dem das Charisma zu messen ist: „Gib mir Seelen, alles andere nimm!“

46 „Erinnern wir uns an die Belehrung des Herrn: „Ihr gebt Gottes Gebot preis und haltet euch an die Überlieferung der Menschen“ (Mk 7,8).

zu suchen und zu treffen ... Oder dass wir ihm aufmachen, wenn er von innen klopft. Es war eine Bekehrung, die sein ganzes Leben einschloss (und verkomplizierte) und auch das der ihm Nahestehenden. Don Bosco entschied sich nicht, sich von der Welt abzutrennen, um die Heiligkeit zu suchen, sondern er ließ sich in Frage stellen und entschied, *wie und in welcher Welt* er leben wollte.

Er entschied sich, die Welt der verlassenen Kinder und Jugendlichen, die ohne Arbeit und Ausbildung waren, anzunehmen. Das erlaubte ihnen, die Vaterschaft Gottes spürbar zu erfahren, und gab ihnen Mittel, ihr Leben und ihre Geschichte im Licht einer bedingungslosen Liebe zu deuten. Sie halfen ihrerseits der Kirche, der ihr eigenen Sendung erneut zu begegnen: „Ein Stein, den die Bauleute verwarfen, er ist zum Eckstein geworden“ (Ps 118,22). Weit davon entfernt, passiv Handelnde oder Zuschauer des Sendungswerkes zu sein, wurden diese, ausgehend von ihrer eigenen Situation – in vielen Fällen „ungebildete Ordensmänner“ und „soziale Analphabeten“ – die Hauptdarsteller des gesamten Gründungsprozesses.<sup>47</sup> Die Salesianität entstand genau aus diesem Aufeinandertreffen und vermochte Prophetie und Visionen hervorzurufen: Sie ließ die besten Qualitäten als Geschenk für die anderen empfangen, ergänzen und wachsen, besonders für die ausgeschlossenen und verlassenen Jugendlichen, von denen nichts erwartet wurde. Papst Paul VI. drückte es so aus: „Die Kirche, Trägerin der Evangelisierung, beginnt damit, sich selbst zu evangelisieren. [...] [Das bedeutet, dass sie immer wieder evangelisiert werden muss,] wenn sie ihre Lebendigkeit, ihren Schwung und ihre Stärke bewahren will, um das Evangelium zu verkünden“ (Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi*, 15). Jedes Charisma

---

47 Dank der Hilfe des weisen Don Cafasso entdeckte Don Bosco, wer er in den Augen der jungen Gefangenen war; und diese jungen Gefangenen entdeckten ein neues Gesicht im Blick Don Boscós. So entdeckten sie gemeinsam den Traum Gottes, der solche Begegnungen braucht, um sich zu zeigen. Don Bosco entdeckte seine Sendung nicht vor einem Spiegel, sondern in dem Schmerz, junge Menschen zu sehen, die keine Zukunft hatten. Der Salesianer des 21. Jahrhunderts wird seine eigene Identität nicht entdecken, wenn er nicht fähig ist, mitzuleiden mit den „Scharen von Jugendlichen [...], alle gesund, robust und mit wachem Verstand; [aber gepeinigt im Gefängnis und] nach geistlicher und zeitlicher Nahrung darben [...]“. Die Schande ihrer Heimat, die Unehre ihrer Familien [...] waren in diesen Unglücklichen geradezu personifiziert“ (*Erinnerungen an das Oratorium des Heiligen Franz von Sales*, München 2001, S. 136f.). Und wir könnten hinzufügen: die Schande unserer Kirche selbst.

bedarf der Erneuerung und Evangelisierung. In Eurem Fall geschieht das vor allem durch die ärmeren jungen Menschen.

Die Gesprächspartner Don Boscos gestern und der Salesianer heute sind nicht bloß Empfänger einer im Voraus geplanten Strategie, sondern lebendige Protagonisten des zu verwirklichenden Oratoriums.<sup>48</sup> Durch sie und mit ihnen zeigt uns der Herr seinen Willen und seine Träume.<sup>49</sup> Wir könnten sie Mitgründer Eurer Häuser nennen, wo der Salesianer der Fachmann dafür ist, diese Art von Dynamik hervor- und zusammenzurufen, ohne sich als Chef davon zu fühlen. Eine solche Verbindung erinnert uns daran, dass wir „Kirche im Aufbruch“ sind, und mobilisiert uns dafür: eine Kirche, die fähig ist, bequeme, sichere und manchmal privilegierte Positionen aufzugeben, um in den Letzten die typische Fruchtbarkeit des Reiches Gottes zu finden. Es handelt sich nicht um eine strategische Entscheidung, sondern um eine charismatische. Eine solche Fruchtbarkeit hält sich auf der Grundlage des Kreuzes Christi, was eine skandalöse Ungerechtigkeit für diejenigen ist, die ihre Sensibilität gegenüber dem Leid abgeschnitten haben oder sich mit der Ungerechtigkeit gegenüber dem Unschuldigen abgefunden haben. „Wir dürfen keine Kirche sein, die angesichts dieser Tragödien ihrer jungen Söhne und Töchter keinen Schmerz empfindet. Wir dürfen uns nie daran gewöhnen, denn wer nicht in der Lage ist zu weinen, ist keine Mutter. Wir sollen weinen, damit auch die Gesellschaft mütterlicher wird“ (Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Christus vivit*, 75).

### **Die „Option Valdocco“ und das Charisma der Präsenz**

Es ist wichtig festzuhalten, dass wir nicht *für* die Sendung ausgebildet werden, sondern dass wir *in* der Sendung ausgebildet werden, um die sich unser ganzes Leben mit seinen Entscheidungen und Prioritäten dreht. Die Grundausbildung und die Weiterbildung dürfen von der

---

<sup>48</sup> Heute sehen wir in vielen Regionen, dass sich die jungen Menschen als erste erheben und organisieren, um gerechte Anliegen zu fördern. Eure salesianischen Häuser, weit davon entfernt, dieses Erwachen zu verhindern, sind gerufen, Räume zu werden, die dieses christliche und staatsbürgerliche Gewissen anschieben können. Erinnern wir uns an den diesjährigen Jahresleitgedanken des Generaloberen: „Gute Christen und verantwortungsbewusste Staatsbürger“.

<sup>49</sup> Ich fordere Euch auf, immer diejenigen im Blick zu behalten, die sich zwar an dergleichen Dingen nicht beteiligen, die wir aber nicht einfach ignorieren können, wenn wir kein geschlossener Verein werden wollen.

Identität und Sensibilität des Schülers nicht abgespalten werden in einer vorausgehenden oder parallelen Sonderwelt. Die Mission unter den Völkern (*inter gentes*) ist unsere beste Schule: von ihr ausgehend beten, überlegen, studieren und ruhen wir. Wenn wir uns vom Volk isolieren oder entfernen, dem wir doch zu dienen berufen sind, dann droht unsere Identität als Geweihte verzerrt und entstellt zu werden.

In diesem Sinne hat eines der Hindernisse, die wir ausmachen können, nicht so sehr mit einer äußeren Verfassung unserer Gemeinschaften zu tun, sondern es berührt eher direkt ein Zerrbild des Amtes ..., das uns sehr weh tut: den Klerikalismus. Es ist das persönliche Streben, Räume besetzen, bündeln und bestimmen zu wollen und dabei die Salbung des Volkes Gottes zu minimieren und zu annullieren. Der Klerikalismus lebt die Berufung auf eine elitäre Art und Weise und verwechselt Wahl mit Privileg, Dienst mit Unterwürfigkeit, Einheit mit Uniformität, Verschiedenheit mit Widersetzlichkeit, Bildung mit Indoktrination. Der Klerikalismus ist eine Perversion, die funktionelle, paternalistische, besitzergreifende und sogar manipulatorische Beziehungen mit den übrigen kirchlichen Berufungen fördert.

Ein anderes Hindernis, dem wir begegnen – verbreitet und sogar entschuldbar, vor allem in dieser unsicheren und brüchigen Zeit – ist die Neigung zum Rigorismus. Er verwechselt Autorität mit Autoritarismus. Er gibt vor, die menschlichen Vorgänge mit einer gewissenhaften, strengen und sogar kleinlichen Haltung gegenüber den eigenen Grenzen und Schwächen oder denen der anderen (besonders der anderen) zu steuern und zu kontrollieren. Der Rigorist vergisst, dass das Korn und das Unkraut gemeinsam wachsen (vgl. *Mt 13,24-30*) und „dass ‚nicht alle alles können‘, und dass in diesem Leben die menschliche Hinfälligkeit nicht vollständig und ein für alle Mal durch die Gnade geheilt wird. Wie der heilige Augustinus lehrte, lädt Gott in manchen Fällen ein, das zu tun, was man kann, und ‚das zu erbitten, was man nicht kann‘“ (Apostolisches Schreiben *Gaudete et Exsultate*, 49). Der heilige Thomas von Aquin erinnert uns mit großer Feinheit und geistlichem Scharfsinn daran, dass „der Teufel viele verführt. Einige lockt er, Sünden zu begehen, andere hingegen zu einer übermäßigen Strenge gegenüber dem Sünder, so dass, wenn er sie nicht über ihr sündhaftes Verhalten haben kann, er jene zur Verdammnis führt, die er schon hat. Dabei nutzt er die Strenge der Kirchenmänner, die nicht mit Barmherzigkeit zurechtweisen. So



verirren sie sich und fallen dem Teufel ins Netz. Und das geschieht uns, wenn wir den Sündern nicht vergeben“.<sup>50</sup>

Wer andere Menschen bei ihrem Wachsen und Reifen begleitet, muss selber einen weiten Horizont haben, dazu fähig, Begrenzungen und Hoffnung zusammenzubringen, um so dabei zu helfen, immer nach vorne zu schauen, mit einer heilbringenden Perspektive. Ein Erzieher, „der sich nicht fürchtet, Grenzen zu setzen, und der sich gleichzeitig auf die Dynamik der Hoffnung verlässt, die sich in seinem Vertrauen auf das Handeln des Herrn bei den Prozessen ausdrückt, ist das Bild eines starken Menschen, der leitet, was nicht ihm, sondern seinem Herrn gehört“.<sup>51</sup> Wir dürfen nicht die Kraft und die Gnade des Möglichen hindern und ersticken, verbirgt sich doch in dessen Verwirklichung immer ein Samen neuen und guten Lebens. Lernen wir mitzuarbeiten und auf die Zeiten Gottes zu vertrauen, die immer größer und weiser sind als unsere kurzsichtigen Maßnahmen. Er will niemand zugrunderichten, sondern alle retten.

Es ist deshalb dringend, einen Erziehungsstil zu finden, der strukturell der Tatsache gerecht wird, dass Evangelisierung die vollkommene Teilhabe mit dem vollen Bürgerrecht eines jeden Getauften beinhaltet – mit seinen ganzen Möglichkeiten und Grenzen – und nicht nur die der sogenannten „qualifizierten Mitarbeiter“ (vgl. Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 120). Bei dieser Beteiligung soll der Dienst, und zwar der Dienst an den Ärmsten, das Rückgrat sein, das unseren Herrn offenbar macht und besser zu bezeugen hilft. Er ist „nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“ (*Mt 20,28*). Ich ermutige Euch, dass Ihr Euch weiterhin darum bemüht, aus Euren Häusern ein „kirchliches Labor“ zu machen, das in der Lage ist, die verschiedenen Berufungen und Sendungen in der Kirche zu erkennen, zu schätzen, aufzumuntern und anzuspornen.<sup>52</sup>

---

<sup>50</sup> *Super II Cor.*, cap. 2, lect. 2 (in fine). Der vom heiligen Thomas kommentierte Abschnitt ist *2 Kor 2,6-7*, in dem der heilige Paulus über einen, der ihn betrübt hat, schreibt: „Deshalb sollt ihr jetzt lieber verzeihen und trösten, damit ein solcher nicht von allzu großer Traurigkeit überwältigt wird.“

<sup>51</sup> Jorge Maria BERGOGLIO, *Meditazioni per religiosi*, 105.

<sup>52</sup> Eine kirchliche Berufung ist, bevor sie ein Zeichen der Unterscheidung oder Ergänzung ist, eine Einladung, eine besondere Gabe für das Wachstum der anderen anzubieten.

In diesem Sinne denke ich konkret an zwei Präsenzen Eurer salesianischen Gemeinschaft, die hilfreiche Bausteine sein können, um den Platz zu erörtern, den die verschiedenen Berufungen unter Euch einnehmen; zwei Präsenzen, die ein „Gegengift“ gegen jede Neigung zu Klerikalismus oder Rigorismus bilden könnten: der Salesianerbruder und die Frauen.

Die Salesianerbrüder sind der lebendige Ausdruck der Selbstlosigkeit, die zu wahren uns das Ordenscharisma auffordert. Eure Weihe ist zuallererst Zeichen der selbstlosen Liebe des Herrn und der Liebe zum Herrn in seinen jungen Menschen. Sie definiert sich nicht hauptsächlich über ein Amt, eine Funktion oder einen besonderen Dienst, sondern durch eine Präsenz. Noch bevor etwas zu tun ist, ist der Salesianer die lebendige Erinnerung an eine Präsenz, in der Verfügbarkeit, Zuhören, Freude und Hingabe die grundlegenden Elemente sind, um Prozesse in Gang zu bringen. Die Selbstlosigkeit der Präsenz rettet die Kongregation vor jeder Obsession des Aktivismus und vor jedem technisch-funktionalen Reduktionismus. Der erste Ruf ist jener, inmitten der jungen Menschen freudig und selbstlos präsent zu sein.

Was wäre Valdocco ohne die Präsenz von Mama Margerita? Wären Eure Häuser möglich gewesen ohne diese gläubige Frau? In einigen Regionen und Orten „gibt es Gemeinschaften, die lange Zeit hindurch sich gehalten und den Glauben weitergegeben haben, ohne dass dort – manchmal jahrzehntelang – ein Priester vorbeigekommen wäre. Dies ist der Präsenz von starken und engagierten Frauen zu verdanken, Die, gewiss berufen und angetrieben vom Heiligen Geist, taufte, Katechesen hielten, den Menschen das Beten beibrachten und missionarisch wirkten. Jahrhundertlang hielten die Frauen die Kirche an diesen Orten mit bewundernswerter Hingabe und leidenschaftlichem Glauben aufrecht“ (Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Querida Amazonia*, 99). Ohne eine reale, effektive und warmherzige Präsenz von Frauen würde Euren Werken der Mut wie die Fähigkeit fehlen, Präsenz als Gastfreundschaft, als Zuhause zu deklinieren. Angesichts einer Strenge, die ausgrenzt, muss es gelernt werden, das neue Leben des Evangeliums hervorzubringen. Ich lade Euch ein, Dynamiken voranzubringen, in denen die Stimme der Frau, ihr Blick und ihr Handeln – geschätzt in ihrer Einzigartigkeit – ein Echo beim Treffen von Entscheidungen findet. Frauen sollen nicht

bloß behelfsmäßige, sondern wesentliche Akteure in Euren Präsenzen sein.

### **Die „Option Valdocco“ in der Vielfalt der Sprachen**

Wie in anderen Zeiten sucht der Mythos Babel sich im Namen der gesamten Menschheit durchzusetzen. Ganze Systeme schaffen ein globales digitales Kommunikationsnetz, das fähig ist, die verschiedenen Ecken des Planeten miteinander zu verbinden. Dabei besteht die große Gefahr, die Kulturen monolithisch zu vereinheitlichen und sie ihrer Wesenszüge und Ressourcen zu berauben. Die weltweite Präsenz Eurer Don-Bosco-Familie ist Anreiz und Einladung, den Reichtum vieler Kulturen, in die Ihr eingetaucht seid, zu hüten und zu bewahren, ohne zu versuchen sie „gleichzumachen“. Auf der anderen Seite sollt Ihr Euch darum bemühen, dass das Christentum fähig ist, die Sprache und die Kultur der Menschen vor Ort anzunehmen. Es ist traurig zu sehen, dass in vielen Teilen die christliche Präsenz immer noch als eine fremde (vor allem europäische) Präsenz erfahren wird. Das ist eine Gegebenheit, die man auch bei den Ausbildungswegen und Lebensstilen antrifft (vgl. *ebd.*, 90).<sup>53</sup> Wir sollten im Gegenteil so handeln, wie es uns diese Anekdote vorgibt: Don Bosco antwortete auf die Frage, welche Sprache ihm zu sprechen gefiele: „Diejenige, die mir meine Mutter gelehrt hat: Das ist die, in der ich am leichtesten kommunizieren kann“. Wenn wir dieser Gewissheit folgen wollen, ist der Salesianer aufgerufen, in der Muttersprache der jeweiligen Kultur, in der er sich befindet, zu sprechen. Die Einheit und Gemeinschaft Eurer Familie ist in der Lage, diese ganzen Unterschiede anzunehmen und zu akzeptieren, die den ganzen Leib durch wechselseitige Kommunikation und Interaktion bereichern können, wo jeder das Beste von sich für das Wohl des ganzen Leibes anbieten kann. So ist die Salesianität weit davon entfernt, sich in der Einförmigkeit der Töne zu verlieren. Sie wird einen schöneren und anziehenderen Ausdruck gewinnen ... Sie weiß sich „im Dialekt“ auszudrücken (vgl. 2 *Makk* 7,26-27). Gleichzeitig erfordert das Eindringen der virtuellen Realität als vorherr-

---

53 Vgl. Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 116: „So verfügt das Christentum, wie wir in der Geschichte der Kirche sehen können, nicht über ein einziges kulturelles Modell, sondern es bewahrt voll seine eigene Identität in totaler Treue zur Verkündigung des Evangeliums und zur Tradition der Kirche und trägt auch das Angesicht der vielen Kulturen und Völker, in die es hineingegeben und verwurzelt wird“.

schende Sprache in vielen Ländern, in denen Ihr Eure Sendung ausübt, zuallererst alle Möglichkeiten und guten Dinge, die sie hervorbringt, anzuerkennen, ohne die Auswirkungen zu unterschätzen oder zu ignorieren, die sie besitzt, weil sie vor allem auf affektiver Ebene Bindungen schafft. Dagegen sind auch wir als Geweihte und Erwachsene nicht immun. Die weitverbreitete (und notwendige) „Bildschirmpastoral“ fordert uns auf, das Netz intelligent zu nutzen, indem wir es als einen Raum zur Mission<sup>54</sup> anerkennen. Diese fordert ihrerseits, alle notwendigen Vermittlungen zu setzen, um nicht Gefangene seines Kreislaufs und seiner besonderen (dichotomischen) Logik zu bleiben. Diese Falle kann uns – wenn auch im Namen der Sendung – in uns selbst verschließen und uns in einer bequemen, überflüssigen und nur wenig oder gar nicht mit dem Leben der jungen Menschen, mit den Mitbrüdern der Gemeinschaft oder mit den apostolischen Aufgaben in Berührung kommenden Virtualität isolieren. Das Netz ist nicht neutral und es besitzt eine große Macht darin, Kultur zu schaffen. Unter dem *Avatar* der virtuellen Nähe können wir blind oder losgelöst vom konkreten Leben der Menschen enden. So verflacht und verarmt die missionarische Kraft. Der individualistische Rückzug, der sehr verbreitet ist und in dieser weithin digitalisierten Kultur gesellschaftlich vorgeschlagen wird, verlangt eine besondere Aufmerksamkeit, nicht nur in Bezug auf unsere pädagogischen Modelle, sondern auch angesichts des persönlichen und gemeinschaftlichen Gebrauchs der Zeit, unserer Aktivitäten und unserer Güter.

### **Die „Option Valdocco“ und die Fähigkeit zu träumen**

Eines der „literarischen Genres“ Don Boscos waren Träume. Mit ihnen trat der Herr in sein Leben und in das Leben Eurer ganzen Kongregation und erweiterte die Vorstellung des Möglichen. Die Träume, weit davon entfernt, ihn schläfrig zu machen, halfen ihm, wie es auch dem heiligen Joseph geschah, ein anderes Format und ein anderes Maß für das Leben anzunehmen, welche aus dem Inneren der Leidenschaft für Gott entstehen. Es war möglich, das Evangelium konkret zu leben ... Er träumte davon und gab ihm im Oratorium Gestalt.

---

54 Heute hingegen macht das „eine Evangelisierung nötig, welche die neuen Formen, mit Gott, mit den anderen und mit der Umgebung in Beziehung zu treten, erleuchtet und die grundlegenden Werte wachruft. Es ist notwendig, dorthin zu gelangen, wo die neuen Geschichten und Paradigmen entstehen“ (Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 74).

Ich möchte Euch diese Worte als „Gutenacht“ wie in jedem guten salesianischen Haus am Ende des Tages anbieten und Euch einladen, Träume zu haben, große Träume. Wisst, dass Euch das Übrige dazugegeben wird. Träumt von offenen, fruchtbringenden und evangelisierenden Häusern, die es dem Herrn erlauben, vielen jungen Menschen seine bedingungslose Liebe zu zeigen, und die es Euch erlauben, Euch an der Schönheit zu erfreuen, zu der Ihr berufen seid. Träumt ... Und nicht nur für Euch und für das Wohl der Kongregation, sondern für alle jungen Menschen, denen die Kraft, das Licht und der Trost der Freundschaft mit Jesus Christus fehlen, die ohne eine Glaubensgemeinschaft sind, die sie trägt, denen der Horizont eines sinnvollen Lebens mangelt (vgl. Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 49). Träumt ... Und bringt zum Träumen!

Rom, Lateranbasilika, 4. März 2020